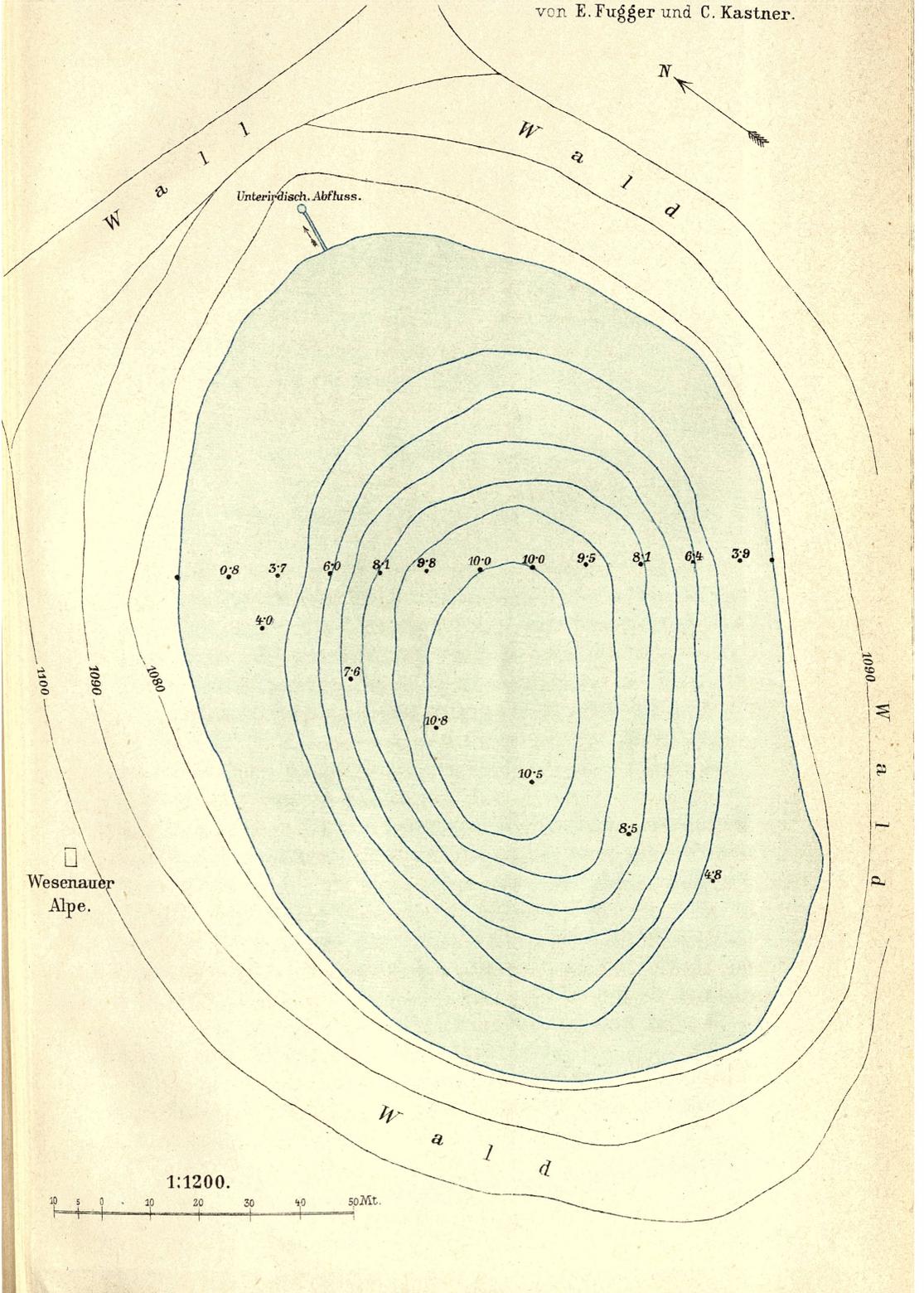


DER FELBLINGSEE BEI FUSCHL. Gemessen am 11. October 1891.
von E. Fugger und C. Kastner.



Salzburg's Seen.

III.

Von Eberhard Fugger.



Der Felslingssee bei Fuschl.

Tafel XIV.

Die Südseite des Fuschlsees entlang zieht sich ein dolomitischer Berggrücken fast genau in der Richtung von Nordwest nach Südost hin, der Felslingberg. An seinem Nordostfuße führt zwischen ihm und dem Fuschlsee die Straße von Hof nach Fuschl und St. Gilgen, und am Westfuße die Straße von Hof nach Faistenau, gegen Süden fällt der Felslingberg in das Thal des Brunnbaches ab, welcher aus der Hinterbrunnau kommend in den Hintersee mündet. Am südöstlichen Ende trennt diesen kleinen Gebirgsstock eine Einsenkung von 821 m Meereshöhe von dem benachbarten Sonnberge zwischen Brunnau und Ellmau. Ungefähr in der Mitte des eben umschriebenen Dreieckes befindet sich die höchste Erhebung des kleinen Dolomitstockes mit 1306 m, an der Südwestseite trennen sich zwei selbständige Erhebungen ab, das Schmidhorn, 1202 m, und das Kahleneck, 1099 m. An der Nordostseite dagegen bildet der Kamm zwei muldenförmige Einsenkungen, deren jede einen kleinen See enthält. In der westlichen, nahe der Felslingspitze befindlichen Mulde liegt der Felslingssee, in der östlichen kleineren, benachbarten Mulde ein ganz kleiner See, dessen Fläche kaum den 6. Theil des ersteren beträgt.

Den ersteren maß ich mit Professor Kastner und unterstützt von Fräulein M. Gysin am 11. Oktober 1891. Der See liegt 1079 m über dem Meere in einem normalen Kalkgebirgstrichter, welcher an der Nord-

ostseite offen ist; an der entgegengesetzten Seite zieht sich der Bergkamm kaum 70 m höher hin. Die Wefenauer Alpe, deren halb verfallene Hütte etwa 25 m über dem Seespiegel liegt, scheint aufgelassen zu sein, hoher Graswuchs deckte den Alpoboden und mehr als zwei Drittel des Seenumfanges sind mit dichtem Walde bestanden. Die Form des Sees ist fast kreisförmig oder wenigstens die einer kreisähnlichen Ellipse, die Länge beträgt 170, die Breite 120 m, die Gesamtfläche 1.6 Hektaren.

Der Trichter behält sein gleichmäßiges Gefälle bis gegen den Seespiegel und erst hier verflacht sich der Boden allmählig. Die Form des Seebodens ist eine sehr regelmäßige, die Tiefenlinien sind nahezu concentrisch und nur die Mitte mehr oder weniger eben. Die größte gemessene Tiefe beträgt 10.8 m.

An der offenen Seite des Trichters zieht sich ein Felswall hin, der durchschnittlich etwa 20 m höher als der Seespiegel ist; interessant ist der Abfluß des Sees: er ist auf eine Länge von 8 m sichtbar, und verschwindet dann, indem er sich in den Fels des Walles einbohrt. An der äußeren Seite des Walles beobachtet man keinen Ausfluß, sondern erst etwa 80 m tiefer treten einige Quellen zu Tage, welche wahrscheinlich den Seeabfluß bilden. Auch die Zuflüsse zum See sind kaum bemerkbar und haben sich keine besonderen Rinnen gebildet. Von Fischen beobachteten wir Hechte.

Diesem See, dessen Entstehungsursache dieselbe ist wie die der Trichterbildungen auf den Plateaus der Kalkalpen (siehe Mojsisowics: Zur Geologie der Karsterscheinungen. Zeitschrift des D. u. Ö. Alpenvereines. 1880. Seite 111., und Fugger: Der Untersberg; ebendasselbst. Seite 117.), kann insoferne eine längere Dauer zugesprochen werden, weil der ganze Trichter mit Vegetation bedeckt und so der See vor Auffüllung mit Gestein geschützt ist.

Der Seewaldsee bei Walling.

Tafel XV.

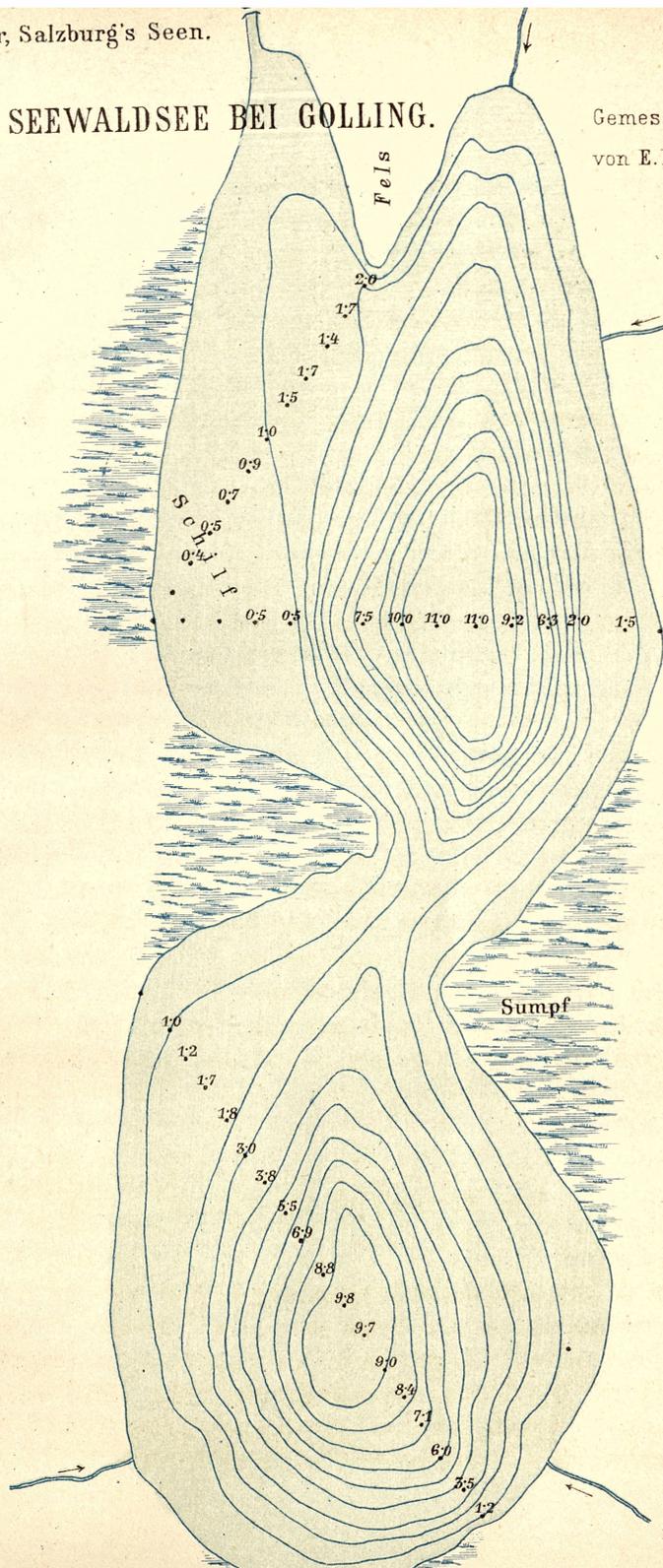
Hinter dem Schlenken und Schmittenstein sieht man von Hallein aus als Hintergrund des Tauglthales einen halbkreisförmigen Bergkamm, welcher als Erhebungen die Regenspiße, das Gruberhorn, den Dürrenstein, den First und den Frunst, und als südlichste Spitze den Trag- oder Trattberg trägt. Letzterer, 1756 m, baut sich von Süden her auf breiter Basis auf aus einem kleinen hochgelegenen Thal, der Seewaldalpe. Die

Fugger, Salzburg's Seen.

Tafel XV.

DER SEEWALDSEE BEI GOLLING.

Gemessen am 4. Juni 1892.
von E. Fugger Vater u. Sohn.



1:2000.

Südseite des Thales wird von einer geringeren Erhebung, dem Klingelberg, 1366 m, gebildet, welcher im Südwest vom Weitenauer-, im Osten vom Marchgraben umschlossen ist. Diese beiden Gräben vereinigen sich in der Nähe von Pichl zu einem einzigen, und ihr Wasser bildet am oberen Ende der durch die neue Abtenauer-Straße aufgeschlossenen Lammerschlucht den prächtigen Kubachfall nächst der Vogelau.

Das Thal der Seewald-Alpe erstreckt sich in der Richtung von West nach Ost, hat ungefähr in seiner Mitte bei der Seewaldalphütte seine größte Erhebung, 1095 m, dacht sich von diesem Punkte nach West und Ost ab und bildet so die Wasserscheide zwischen Weitenauer- und March-Graben. In der Osthälfte des Thales, also dem Marchgraben seine Gewässer zuführend, liegt der Seewaldsee, der Thalrichtung folgend ausgestreckt, an der Nordseite von sanft abfallenden Öden, an der Südseite von niedrigen Felsmassen begrenzt. Die Ostbegrenzung bildet Fels, die Westseite Sumpf und niedriges, grasiges Hüggelland. Aber auch die unmittelbare Umgebung des Sees ist an vielen Stellen Sumpfland, welches die Ufer stellenweise unzugänglich macht.

Die Existenz des See's ist zwar vor Ueberschüttung von den Felswänden des Tragberges durch den an dieser Seite ziemlich bedeutenden Waldbestand einigermaßen geschützt, dagegen durch das Vordringen des Pflanzenwuchses, welcher denselben immer mehr und mehr einengt, bedroht.

Ich maß den See mit meinem Sohne und mit Unterstützung meiner Schüler Oskar Blobel, Rudolf Tschallener, Karl Welfer und Georg Wolfbauer am 4. Juni 1892.

Der See liegt 1078 m über dem Meere, ist 420 m lang, 136 m breit, wird in der Mitte bis zu einer Breite von 40 m eingeschnürt und hat eine Fläche von beiläufig 4.07 Hektaren. Die durch die Einschnürung entstehenden Hälften sind in ihrer Größe nicht viel verschieden. Die westliche ist etwa um 2500 m² kleiner als die östliche, die Abtiefung ist in der Westhälfte sehr regelmäßig, in der Osthälfte ist der Seeboden am sumpfigen Nordufer auf eine große Strecke hin feicht und mit Wasserpflanzen bestanden. Die größte Tiefe der Westhälfte beträgt 9.8, der größeren Osthälfte 11.0 m. Der Verbindungsarm der beiden Seebecken ist 2.5 m tief. In den See münden fünf ziemlich bedeutende Bächlein als Zuflüsse, der im Osten befindliche Abfluß ist ein mächtiger Bach, welcher sich, wie schon erwähnt, in den Marchgraben, einen Zufluß der Sammer, ergießt.

Der Scheiblingsee bei Mitterstein.

Tafel XVI.

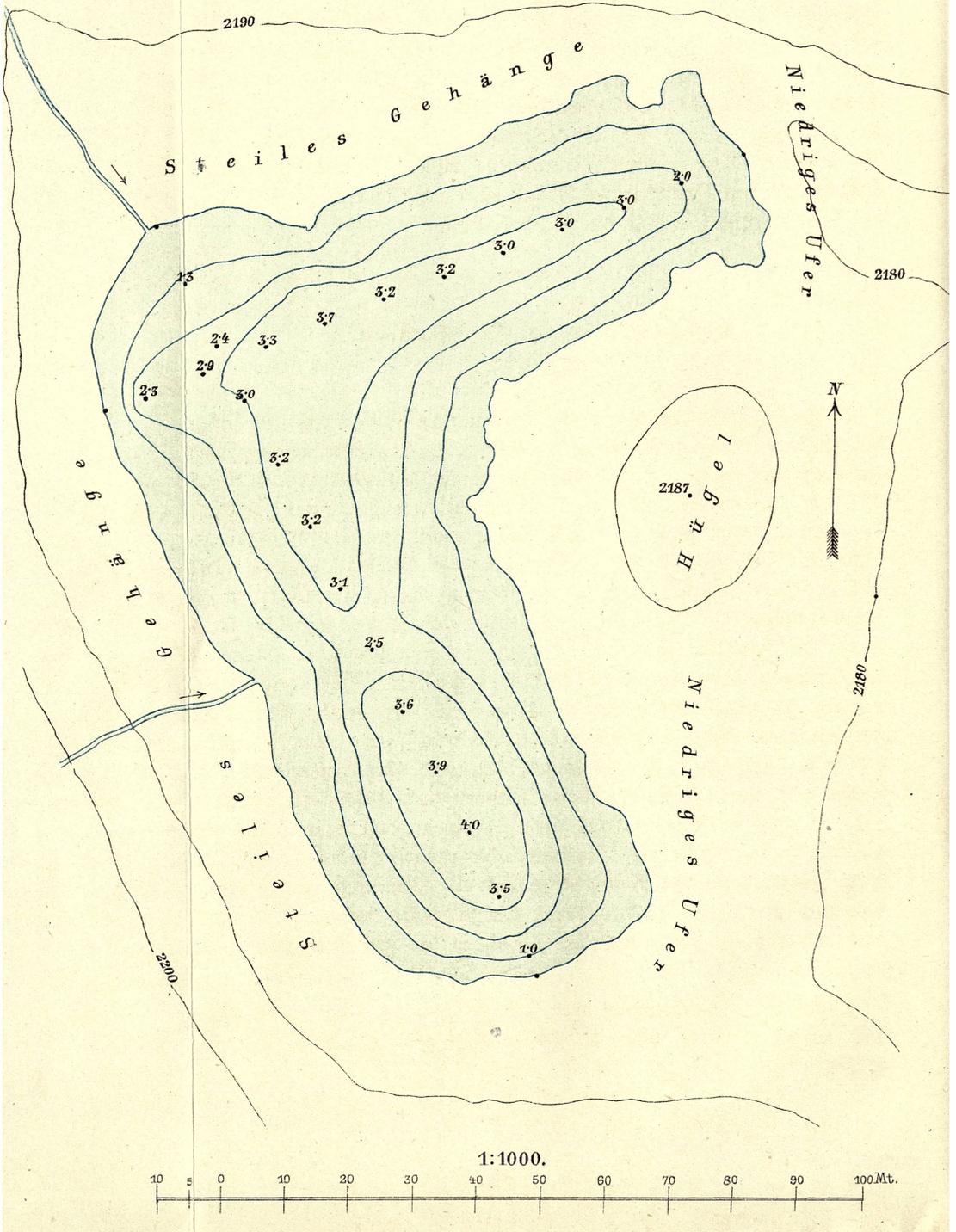
Von der Station Schwarzach=St. Veit der Gebirgsbahn führt eine gute Fahrstraße nach Goldeck, auf jenes eigenthümliche Hochland, welches der Wengerbach von der Gebirgsgruppe des kleinen Schneeberges abgetrennt hat. Dieses hügelige Hochland, welches seinen geologischen Verhältnissen nach dem Silurzuge angehört, aber reich an glacialen Resten aller Art ist, wird vom Wengerbach und der Salzach umflossen und hängt im Westen durch die Enge von Mitterstein, welche die Wasserscheide zwischen Wenger= und Dientener=Bach bildet, mit dem Gebiete des letzteren zusammen. In diesem Gebiete verzeichnet sowohl die alte Generalstabskarte, als auch die neue vom Jahre 1875 zwei Seen, den Goldecker und den Scheiblingsee. In der Keil'schen Begleitkarte dagegen sind außer diesen beiden noch vier andere: einer beim Judenhof, zwei bei Altenhof und der Langsee zwischen March= und Mitterstein angegeben.

Prof. Kastner und ich durchwanderten dieses Gebiet am 14. und 15. April 1892 in Gesellschaft des Fräuleins A. Behersdorfer und meines Sohnes. Wir bemühten uns vorerst den Goldecker=See zu messen, jedoch vergeblich, da einerseits seine Ufer derart sumpfig waren, daß es unmöglich war, denselben zu umgehen, um die Schnur auszuspannen, und da andererseits die vorhandenen Schiffe unbrauchbar waren. Unverrichteter Dinge zogen wir daher weiter. Wir sahen die ehemaligen Seen vom Judenhof und Altenhof; die Anwohner wußten sich derselben noch zu erinnern, erklärten jedoch, daß sie schon seit langer Zeit trocken seien. Wir sahen an den betreffenden Stellen nur noch kleine Sümpfe. Bedeutend mehr ist noch vom Langsee zu sehen. Derselbe befand sich an der Wasserscheide zwischen Wengerbach und Dientnerbach in der Enge von Mitterstein längs der Straße, dürfte eine Länge von 180 bis 200 m und eine Breite von höchstens 40 m besessen haben. Zu Anfang der Siebziger=Jahre hat der Besitzer desselben, der Bauer und Wirth „zur Schweizerhütte“ in Mitterstein, begonnen den See auszutrocknen, indem er in der Mitte desselben seine ganze Länge entlang einen tiefen Graben zog, der noch jetzt regelmäßig alle Jahre geräumt wird, und den ehemaligen See gegenwärtig schon ziemlich trocken gelegt hat. Der Abfluß der Wasser geschieht in den weiter unten gelegenen Scheiblingsee.

Dieser letztere befindet sich etwa 800 m westlich vom Wirthshause Mitterstein an der Dientnerstraße in einem Trichter im Silurfall, 857 m über dem Meere; oben an der Straße steht glaciales Conglomerat an.

DER BRANDLSEE IM HIERZBACHTHALE.

Gemessen am 19. Juli 1890.
von E. Függer.



Der See hat flache Ufer, eine längliche Form, 175 m Länge, 120 m Breite und eine Fläche von beiläufig 1.6 Hektaren. An der West- und Nordostseite ist sein Ufer sumpfig und sein Boden feicht, der übrige Theil des See's vertieft sich ziemlich regelmäßig und beträgt die größte gemessene Tiefe 9.5 m. Er erhält ziemlich ergiebige Zuflüsse: Von Osten kommt der Abfluß des Langsee's, sowie vier Quellbäche, die in nächster Nähe des See's entspringen und sich in denselben nach einem Laufe von 20 bis 80 Schritten Länge in denselben ergießen; an der Westseite erfolgt ein Zufluß aus dem Sumpfe. Der Abfluß liegt am Südwestende des See's, die Wasser ergießen sich in den Dientner-Bach.

Der Brandlsee im Hierzbachthale.

Tafel XVII.

In der Nähe und wenig südlich des Dorfes Fusch braust am linken Thalgehänge der Hierzbachfall in die Tiefe; den Hierzbach entlang führt ein Sumpfad aufwärts in das Hierzbachthal zu den gleichnamigen Alpen 1718 m. Dieses Thal zieht sich zurück bis zum Nordabhang des Hochtenn; die rechte Thalseite wird von einem steilen ununterbrochenen Abhange gebildet, die linke dagegen fällt terrassenförmig in steilen Wänden ab. Das Gestein ist eine Wechsellagerung von Glimmerschiefer und Kalkglimmerschiefer, welcher im Allgemeinen nach Norden einfällt. Der linksseitige Thalkamm, der Scheiderücken zwischen Fusch- und Kapruner-Thal, culminiert im Norden in dem Imbachhorn, 2469 m, gegen Süden folgen als hervorragende Bergspitzen der vordere (2447 m) und der hintere Kettenzink; zwischen diesen beiden liegt die Scharte, 2350 m, welche einen Uebergang aus dem Hierzbach- in das Kapruner-Thal bietet. Der hintere Kettenzink sendet einen steilen Felskamm in der Richtung nach Südost an den Steilabhang gegen das Hierzbachthal, und an diesem Kamme unterhalb der Scharte liegt 2180 m über dem Meere der Brandlsee, etwa zwischen den letzten Buchstaben e der Worte Kettenzink und Messenfeld der Generalstabskarte vom Jahre 1875. Dieser See findet sich weder in der alten, noch in der neuen Generalstabskarte, noch in der Reil'schen Begleitkarte verzeichnet.

Ich maß den Brandlsee am 19. Juli 1890 mit Hilfe meiner Frau und meines Sohnes, sowie der beiden Fräuleins M. Pösch und W. Schlegel.

Der See ist an der Nord- und Westseite, theilweise auch im Süden von steilem Gehänge umgeben, und nur an der Ostseite ist ziemlich niedriges Ufer, welches in Nordost nur einen schmalen, zwei Meter hohen natürlichen Damm bildet. Die Form des See's ist die eines großen lateinischen L, die eine Seite dieser Figur beträgt 130, die andere 105 m Länge, die Breite ist durchschnittlich 40 bis 45 m, die Fläche des See's etwa 0.77 Hektar. Der geringen Größe entspricht auch die geringe Tiefe. Der See ist in zwei Becken abgetheilt, ein kleineres nördliches und ein größeres südliches, die größte Tiefe im ersteren beträgt 4.0, im letzteren 3.7 m, die Verbindung beider Becken ist 2.5 m tief. Der See erhält zwei Zuflüsse, den einen größeren im Nordwesten von der Scharte, den anderen aus Schneemassen vom Westgehänge. Sichtbarer Abfluß existiert keiner, derselbe ist also unterirdisch und muß ziemlich regelmäßig sein, denn obwohl ich den Brandlsee mindestens fünfmal besuchte, fand ich seinen Wasserstand immer gleich hoch. Fische sahen wir nicht in demselben, dafür aber zahlreiche Wasserinsekten, insbesondere Käfer.

Der Brandlsee bietet wieder ein deutliches Beispiel eines durch Wassererosion entstandenen Trichtersee's, und ist bei seiner Lage die Mitwirkung eines Gletschers als Erosionsmittel ganz und gar ausgeschlossen.

Der Lizellsee in Lizellstubbach.

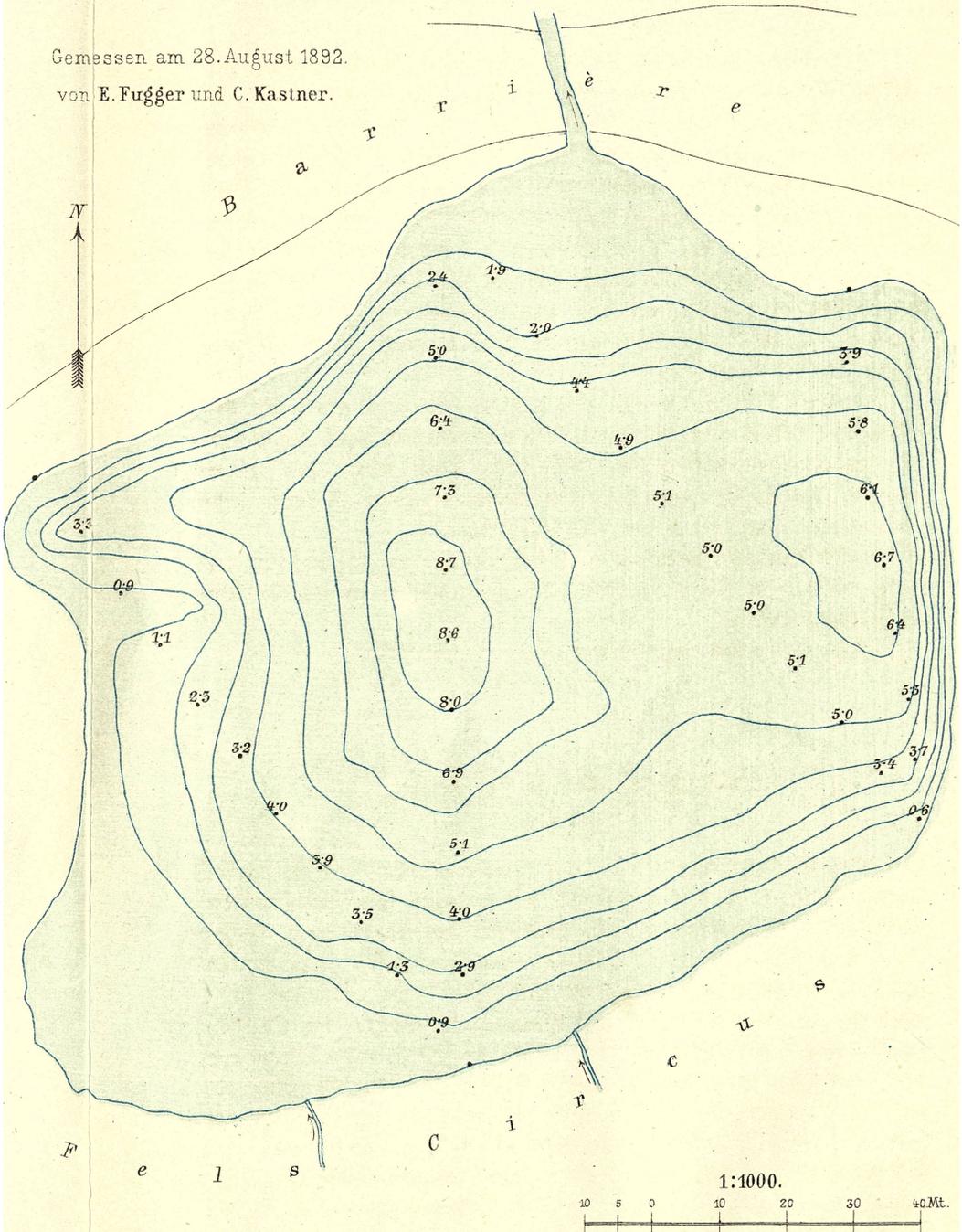
Tafel XVIII.

In der obersten Mulde von Lizellstubbach, einem linksseitigen Nebenthale des Stubbachthales liegt, 2097 m über dem Meere, der Lizellsee, eingebettet in Gneis. Professor Kastner und ich maßen denselben am 18. August 1891 mit Unterstützung von Prof. Kastner's Sohn Otto und unseres Führers Peter Lev. Der See ist ein echter Karsee und bereits in starkem Rückgang begriffen. Die ursprüngliche Gestalt des See's war eiförmig, heute ist ein großer Theil desselben mit feinem Schutt und Sumpflvegetation erfüllt, so daß derselbe in zwei Becken abgeschnürt erscheint, deren Verbindungskanal jedoch an der engsten Stelle noch immer 25 m breit und mehr als 2 m tief ist.

Das große westliche Becken hat eine Länge von 143 und eine Breite von 108 m, das östliche Becken 100 m Länge und 50 m Breite, der Verbindungskanal 50 m Länge und 30 m Breite. Die Gesamtfläche des See's beträgt ungefähr 1.8 Hektar. Nahe beim Ausfluß befindet sich

DER RINDERKARSEE BEI WALD.

Gemessen am 28. August 1892.
von E. Fugger und C. Kastner.



eine seichte Lache von 12 bis 15 m Durchmesser; zwischen dieser und dem Verbindungskanal zieht sich ein ungangbarer Sumpf hin.

Der Seeboden ist in der Richtung gegen den Thalboden, also nach Nord, mit einem breiten Vorwall (Barrière) von 8 m Höhe umgeben, welchen der Seeabfluß durchbricht. An der entgegengesetzten Seite erhebt sich der Felscircus in ziemlich steilen Wänden. Im östlichen Seebecken senkt sich der Boden von den Felswänden mit bedeutender Steilheit bis zur Tiefe von 6·3 m, von da erhöht sich das Beet gegen den Abfluß hin in geringerer Steigung bis zur Tiefe von 3 m, dann erscheint der Boden sehr flach bis zur Tiefenlinie 2 m, um wieder etwas rascher bis zum seichten Ausfluß anzusteigen.

Das westliche Becken zeigt ebenfalls am Felscircus eine rasche Absenkung des Bodens und allmähliges Ansteigen desselben gegen den Sumpf und den Verbindungskanal hin. Die tiefste Stelle wurde mit 4·4 m gemessen. Die Einschnürung gegen den Verbindungskanal ist durch Felsblöcke markiert, welche aus dem See hervorragen.

Jedes Seebecken besitzt einen Zufluß, welcher an der Steilseite des See's mündet; der Abfluß geschieht, wie schon erwähnt, an der Nordseite des größeren Beckens.

Fische sahen wir nicht in dem See.



Der Kinderkarsee bei Wald.

Tafel XIX.

Der Gebirgskamm, welcher das Oberfulzbachthal vom Krimmler Achenthal scheidet, ich möchte ihn nach dem geologisch interessantesten Orte desselben den Seebachkamm nennen, culminiert nahe an seinem nördlichen Ende in dem Hüttelthalkopf, 2957 m. Von hier weiter gegen Norden gabelt sich der Kamm; der westliche Arm bildet etwa anderthalb Kilometer weiterhin gegen Nordost zwei hervorragende Spitzen, den Seebachschrofen und den Hopffeldkopf, beide nahe an 2800 m hoch, und von hier zweigt sich abermals ein Kamm in fast nördlicher Richtung ab, während der andere Gabelast vorerst die Nordostrichtung beibehält, um dann nach Nord abzubiegen. Der mittlere der drei Rämme reicht am weitesten in's Salzachthal hinaus und enthält als höchste Erhebungen den Achkogel 2310 m, den Bärenkopf 2206 m, den Rabenopf 2018 m und den Anogel 1957 m.

Durch diese Gabelung sind zwei Kare entstanden, von denen das westliche den Namen Krimmler Rinderkar, das östliche Sulzbacher Rinderkar führt. Das letztere ist ein wüßtes, mildes Steinkar, voll wirt durcheinander geworfener Steinblöcke, das Krimmler Rinderkar trägt in seinen obersten Partien das sogenannte Hüttelthalkees, welches jedoch nur bis zur Isohypse 2600 m herabreicht. Von hier theilt sich das Kar in zwei parallel nach abwärts sich senkende Thäler, von denen das westliche tiefer gelegene mit Steinblöcken erfüllt ist, während das östliche höhere Thal in den oberen Theilen wenigstens größtentheils anstehenden Felsboden zeigt. In diesem Theile liegt nahe am östlichen Felskamm, welcher die Scheidewand zwischen Krimmler und Sulzbacher Rinderkar bildet, in der Meereshöhe von 2294 m der Rinderkarsee. In der vom Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereine herausgegebenen Specialkarte der Benedigergruppe (Maßstab 1 : 50.000) sind die Terrainverhältnisse dieser Kare sehr deutlich und richtig gezeichnet. Das Gestein dieses Gebietes ist Gneis, sein Streichen von Ost nach West, sein Fallen nach Nord.

Von der Thalsohle bis 2000 m Meereshöhe und stellenweise auch noch weiter hinauf zieht sich am Abhange gegen das Salzachthal meist dichter Wald hin und eine Reihe von Gräben durchschneiden denselben. Von einem verlässlichen Wege ist keine Spur. Die seinerzeit vorhandene Alpwirthschaft ist schon lange aufgelassen und eine verfallene Alphütte in 1820 m Höhe, sowie der Mangel an Wegen gibt hievon Zeugnis.

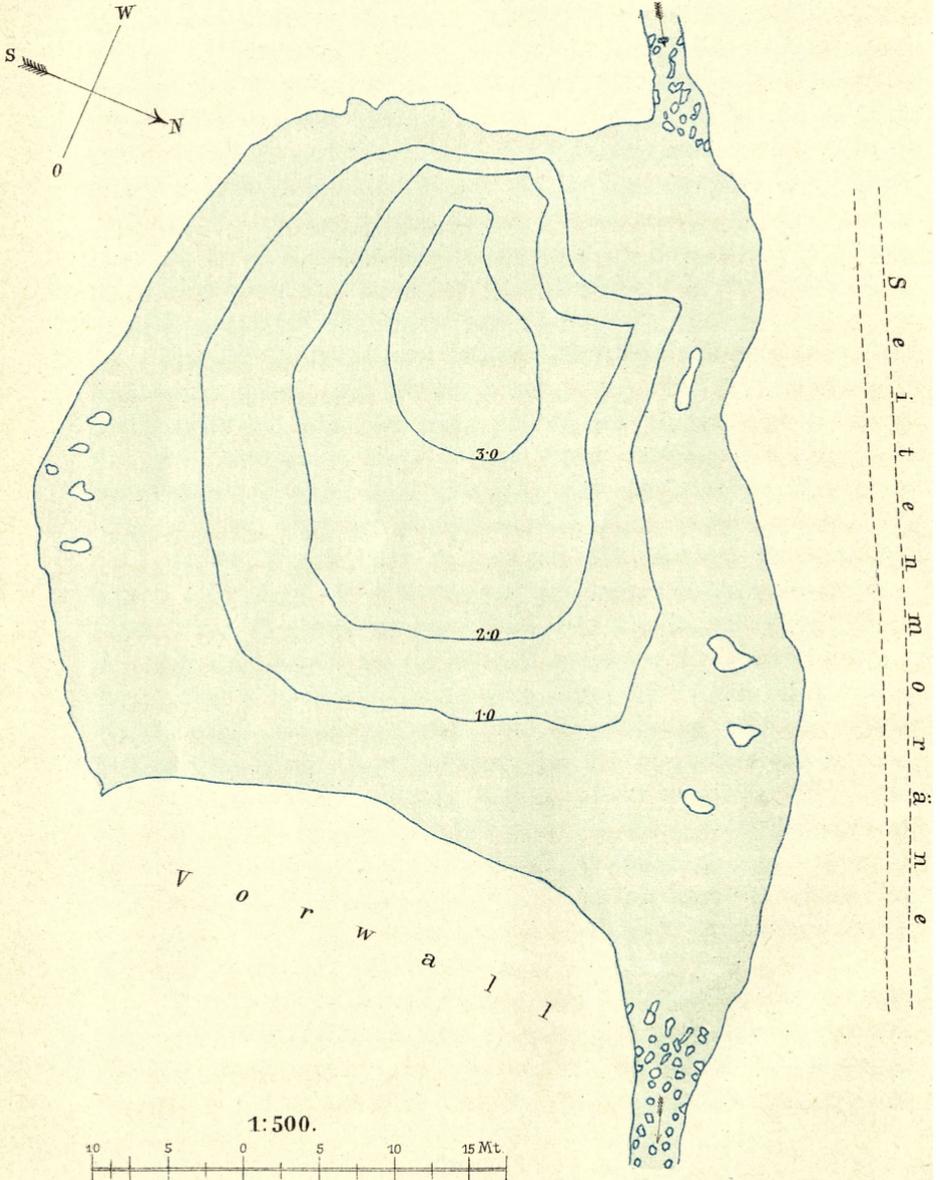
Am 28. August 1892 maß ich mit Prof. Kastner, und mit Beihilfe des Fräuleins A. Behersdorfer und meines Sohnes den Rinderkarsee. Dieser ist ebenso wie der Lizelsee ein echter Karsee. Gegen Nord, also thalwärts, umgibt ihn ein Vorwall von 8 bis 10 m Höhe, auf den übrigen Seiten umschließt ihn der Felscircus; seine Form ist die eines schiefwinkligen Parallelogrammes, die Länge beträgt 130, die Breite 110 m, seine Fläche etwa 1·4 Hektar. Der Seeboden bildet zwei Gruben, eine im Osten mit 6·7, eine im Westen mit 8·7 m größter Tiefe. An der Ostseite fällt das Ufer sehr steil ab in die Tiefe, gegen Südwest und gegen den Abfluß im Nord verflacht sich der Boden allmählig. Von der Südseite her erhält der See zwei Zuflüsse, an der Nordseite befindet sich der Abfluß, welcher die Barriere durchschneidet. Fische sahen wir in diesem See ebenso wenig wie in anderen Hochseen.

Rechnen wir die durchschnittliche Höhe des Vorwalles über der Seefläche mit 10 m, eine Schätzung, die niedrig ist, und reconstruieren wir uns das alte Seebecken, so erhalten wir eine Mulde von 150 m in der Richtung von Süd nach Nord, und von 170 m in der Richtung senkrecht

DER SALZACHSEE.

Gemessen am 25. August 1892.

von E. Fugger und C. Kastner.



darauf, also 160 m mittleren Durchmesser, und als größte Austiefung 10 m Borwallhöhe und 8·7 m beziehungsweise 6·7 m Seetiefe, also 19 m und 17 m Gesamttiefe; es ergibt sich sohin eine Mulde, deren Tiefe sich zu ihrem Durchmesser wie 19:160 oder rund, nachdem die Borwallhöhe im ganzen zu gering gerechnet wurde, wie 20:160 gleich 1:8, eine Austiefung, welche sicherlich nicht mehr als flache Mulde bezeichnet werden kann.

Der Salzachsee.

Tafel XX.

In der nordwestlichsten Ecke des Landes Salzburg, im silurischen schwarzen Thonglimmerschiefer, entspringt am Salzachkopf (2467 m) die Salzach und bildet nach kurzem nordöstlichen Laufe einen kleinen See, den Salzachsee.

Er liegt 2280 m über dem Meere in einem fast vegetationslosen Kessel, welcher gegen Nordosten offen ist. Es dürften bisher nur wenige Städter zu den Salzachquellen, d. h. zum Salzachsee gepilgert sein. Bierthaler und Koch-Sternfeld besuchten den Ort im Jahre 1815, Dr. Zillner und Dr. Wallmann 1865.

Bierthaler schreibt über seinen Ausflug zu den Salzachquellen („Meine Wanderungen durch Salzburg, Berchtesgaden und Desterreich“. II. Theil. Wien 1816. Seite 200 ff.): „Ich trat meine Reise zu den Quellen der Salza mit einer Neugierde und einem Interesse an, wie wenn es die Quellen des Nil's gelte . . . Ich brachte die Nacht in Konach beinahe ganz schlaflos zu: so groß war mein Vergnügen, mich dem Ziele meiner Wünsche nahe zu wissen; mit der ersten Morgendämmerung brachen wir also auf. Der Melker von der Salza-Alpe war unser Führer.

„Der Weg zog sich anfangs sanft aufwärts. Wir kamen zu zwei Alpenhütten, die Streitlahnen genannt und zur Alpe, die den Namen der Salza trägt; und erreichten nach drei Stunden das Salzachjoch.

„Auf dieser Höhe steht eine kleine Kapelle mit einem großen hölzernen Kreuze. . . Die Aussicht auf dieser Höhe ist herrlich. . .

„Die Salza floß tief unten im Thale: ich konnte weder mit bewaffneten, noch unbewaffneten Augen das Ende ihres Laufes sehen. Wir verließen also die Anhöhe wieder; wandten uns südwärts, und kamen über Stein- und Felsentrümmer zu einer schiefen Wand, welche Spuren verheerender Murren an sich trug. Ueber diese Wand floß die Salza

herab, unbedeutend, unmächtig, kaum vermögend, das Rad einer Mühle in Bewegung zu setzen.

„Wir kletterten die Steinwand hinan und fanden auf derselben einen kleinen beinahe runden See, welcher kaum 100 Fuß im Durchmesser und größtentheils nur wenige Fuß Tiefe hatte. Hinter demselben erhob sich eine zweite, mit Schutt und Felsstücken überfüete Wand, an welcher ein Strömchen herabrann, worüber wir leichten Fußes setzen konnten.

„Der Anblick dieses Strömchens bewog uns auch diese Bergwand zu erklimmen; und nach einer Viertelstunde befanden wir uns auf der Platte derselben. Wir sahen einen noch engeren Kessel und in dem Kessel einen zweiten See, welcher an Umfang kleiner aber ungleich tiefer als der erste war. Er erhält sein Wasser von einem Gletscher, der sich am Geierkopf (Salzachkopf) herab gelagert hat. Das Wasser des Gletschers rieselt, dem Auge unsichtbar, unter Schutt und Steinen dem See zu. Wir umschritten ihn mit unbenähten Füßen.

„Haec nomus, haec sedes, haec sunt penetralia magni amnis.

„Hier stand ich also an der Quelle des Waters Jubavus und freute mich innig. Inniger konnten sich Peter Paez und Bruce an der Quelle des Nil's nicht gefreut haben. Ich schöpfte mit der Hand Wasser aus dem See, und trank auf das Wohl derjenigen, die meinem Herzen theuer sind. Ich las einige Steine auf und verwahrte sie wie heilige Bethyle

„Kesseltal, welcher uns indeß über die Steinwand herauf nachgeklettert war, fing an, eine Zeichnung von der sonderbaren Gegend zu entwerfen, in welcher wir uns befanden. Sie gleicht einem Krater, und ist zur Hälfte mit Wasser und zur Hälfte mit ungeheueren Balken (Felsenmassen) ausgefüllt, welche zu verschiedenen Zeiten von Geierkopfe herunter stürzten.“

Einige Uebertreibung muß dem ersten Erforscher der Salzachquellen schon gestattet sein. Die hier erwähnte Zeichnung ist dem Aufsatze Bierthalers beigegeben; sie ist im Ganzen den Verhältnissen entsprechend, nur ist gegenwärtig von den kolossalen, im See liegenden Felsstrümmern nichts zu sehen.

Alle diejenigen, welche bisher über den Ursprung der Salzach richtiges geschrieben haben, haben einen mehr oder weniger gelungenen Auszug aus Bierthaler's Beschreibung gemacht. Andere dagegen lassen die Salzach auf dem Krimmler Tauern¹⁾, andere auf der Platte und wieder andere auf der „hohen Gerlos“²⁾ entspringen. Nach Brockhaus' Conversations-

¹⁾ Meyer's Conversationslexikon. 1881. Artikel „Salza“.

²⁾ F. Freyherr v. Augustin. Das Pinzgau. Pest 1844. Seite 122.

lexikon, 11. Auflage, entspringt die Salzach im Artikel „Salzach“ am Geierjoch, im Artikel „Pinzgau“ jedoch zur Abwechslung am Dreiherrnspitze.

Der Salzachsee ist in der Generalstabkarte von 1875 nicht verzeichnet.

Ich besuchte die Salzachquellen am 25. August 1892 mit Fräulein A. Pebersdorfer und Professor Kastner. Wir fanden den See in einer nicht sehr weiten Mulde, seine Länge sowohl als seine Breite betragen 50 m, seine Form ist fast quadratisch, seine Fläche daher ungefähr 2500 m² oder ein Viertel Hektar. Der See ist 3 m tief, die Tiefenlinien sind ziemlich regelmäßig, die steilste Bodensenkung liegt an der Südwestseite, wo auch die felsige Umgebung des Sees am steilsten abfällt, gegen Nordost verflacht sich der Boden, und am Nordostrande des Sees befindet sich ein Borwall von etwa 5 m Höhe. Längs des nordwestlichen und längs des südöstlichen Ufers liegen einige größere Steine im Wasser. In der westlichen Ecke erhält der See seinen Zufluß, aber nicht aus einem Gletscher — ein solcher ist nicht vorhanden, sondern von einigen Schneeflecken, welche sich in den oberen Partien der Mulde erhalten haben. In der nördlichen Ecke erfolgt der Abfluß. Das Verhältnis der Tiefe zur Länge ist 3:50 oder 1:17. Auch in diesem See sahen wir keine Fische.

So unscheinbar und klein der See, so interessant ist er für den Salzburger als die Quelle der Salzach. Aber hochinteressant für die Wissenschaft ist auch der oberste Lauf dieses Flußes bis in die Nähe der Salzachalpkapelle (siehe Kartenskizze Fig. 11). Verläßt man den Fußweg,

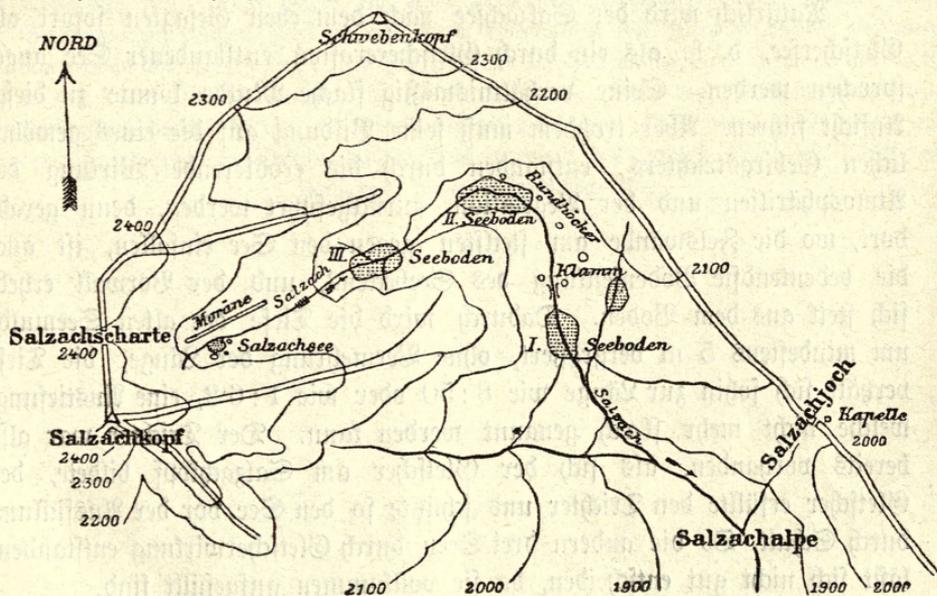


Fig. 11. Karte des obersten Salzachthales. Maßstab 1:28 500.

welcher von der genannten Alphütte zur Marienkapelle auf dem Salzachjoch führt, und wandert an der jungen Salzach aufwärts, so erreicht man in 2000 m Höhe eine Thalstufe, die einen alten aufgefällten und verwachsenen See nicht verkennen läßt. Weiterhin durchwandert man auf umhergestreuten Felsblöcken eine kleine Klamm, und gelangt durch diese hindurch auf eine zweite Thalstufe, die durch eine Anzahl von Rundhöckern charakterisiert ist und einen zweiten alten Seeboden, 2060 m, zeigt. Das Thal verengt sich, steigt wieder an und man erreicht einen weiten Kessel, den dritten alten Seeboden, 2120 m, offenbar jenen See, den Bierthaler noch gesehen und als den unteren bezeichnet hat. Immer dem größeren Bächlein folgend steigt man einen Abhang hinan, welcher mit Scheinschutt bedeckt ist, unter und über welchen hin die junge Salzach fließt, und erreicht endlich die vierte Thalstufe, den Salzachsee 2280 m. Der Vorwall des See's ist rundhöckerig abgeschliffen, im Hintergrunde befinden sich einige Rundhöcker, und am linken Ufer des Baches zieht sich der See entlang und deutlich kenntlich bis zum Ende der Thalstufe eine Seitenmoräne. Wir sehen hier also eine prächtig erhaltene Gletscherlandschaft, deren Firnmulde im Nordostgehänge des Salzachkopfes gelegen war; einen alten Gletscherboden in der Erstreckung von etwas mehr als 2 Kilometer. Durch einen kleinen alten Seeboden seitwärts oberhalb des ersten (untersten) Bodens ist sogar ein Seitenzufluß des alten Gletschers markiert. Dabei ist das ganze Bild in einem kleinen Maßstabe vorhanden, so recht ein Objekt zum Studium, ein Modell der Gletscherwirkungen.

Natürlich wird der Salzachsee nach dem eben Gesagten sofort als Gletschersee, d. h. als ein durch Gletschererosion entstandener See angesprochen werden. Seine verhältnismäßig flache Mulde könnte zu dieser Ansicht führen. Aber trotzdem muß seine Bildung auf die eines gewöhnlichen Gebirgstrichters, entstanden durch die erodierende Wirkung der Atmosphärien und der Vegetation, zurückgeführt werden, denn gerade dort, wo die Felswände am steilsten gegen den See einfallen, ist auch die bedeutendste Bodensenkung des Seebeckens, und der Vorwall erhebt sich steil aus dem Boden. Dadurch wird die Tiefe der alten Seemulde um mindestens 5 m vergrößert, ohne Vermehrung der Länge, die Tiefe verhält sich sohin zur Länge wie 8 : 50 oder wie 1 : 6·2, eine Austiefung, welche nicht mehr flach genannt werden kann. Der Trichter war also bereits vorhanden, als sich der Gletscher am Salzachkopf bildete, der Gletscher erfüllte den Trichter und schützte so den See vor der Ausfüllung durch Schutt. Ob die andern drei Seen durch Gletscherwirkung entstanden, läßt sich nicht gut entscheiden, da sie vollkommen aufgefällt sind.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitt\(h\)eilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde](#)

Jahr/Year: 1893

Band/Volume: [33](#)

Autor(en)/Author(s): Fugger Eberhard

Artikel/Article: [Salzburg's Seen III. 27-38](#)